

Frank Wittchow
Exemplarisches Erzählen bei
Ammianus Marcellinus
Episode, Exemplum, Anekdote

Beiträge zur Altertumskunde

Herausgegeben von
Michael Erler, Ernst Heitsch, Ludwig Koenen,
Reinhold Merkelbach, Clemens Zintzen

Band 144



K · G · Saur München · Leipzig

Exemplarisches Erzählen bei Ammianus Marcellinus

Episode, Exemplum, Anekdote

Von
Frank Wittchow



K · G · Saur München · Leipzig 2001

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Wittchow, Frank:

Exemplarisches Erzählen bei Ammianus Marcellinus :
Episode, Exemplum, Anekdote / von Frank Wittchow. –
München ; Leipzig : Saur, 2001
(Beiträge zur Altertumskunde ; Bd. 144)
Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 1999
ISBN 3-598-77693-4

© 2001 by K. G. Saur Verlag GmbH & Co. KG, München und Leipzig
Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. All Rights Strictly Reserved.

Jede Art der Vervielfältigung ohne Erlaubnis des Verlages ist unzulässig.
Gesamtherstellung: Druckhaus „Thomas Müntzer“ GmbH, 99947 Bad Langensalza

Für Ina Goldenbaum

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist die leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die ich am Institut für Klassische Philologie der Humboldt-Universität zu Berlin (Philosophische Fakultät II) eingereicht habe. Der Tag der Disputation war der 9. Juli 1999.

Mein erster Dank gilt Herrn Prof. Johannes Christes, der die Arbeit betreut hat. Ich habe große Teile meines Lateinstudiums bei ihm absolviert. Durch eine Anstellung am Institut für Klassische Philologie hat er mir die Promotion ermöglicht. Ferner habe ich an seinem Lehrstuhl Einblicke in Forschung und Lehre nehmen dürfen. Als Doktorvater war er immer ansprechbar und bereit, mir einen Rat zu geben, ohne mich bei der Wahl oder Durchführung meines Themas einzuschränken.

Dem Germanisten Herrn Prof. Werner Röcke (HU-Berlin) danke ich, daß er mich an seinem Oberseminar teilnehmen ließ. Ich konnte dort Thesen meiner Arbeit vorstellen und diskutieren. Die Ratschläge, die ich von ihm und den Teilnehmern erhalten habe, waren mir sehr wertvoll, genauso wie die Anregungen, die ich aus den vorgestellten germanistischen Arbeiten empfangen habe.

Ein besonderer Dank geht an die Anglistin Frau Prof. Monika Fludernik (Freiburg), die mir ihr in meinen Augen bedeutendes Werk „Towards a natural narratology“ noch vor der Veröffentlichung zugänglich machte und auch zu einem Gespräch mit mir bereit war. Ich möchte, wie ich hoffe im Sinne von Frau Fludernik, darauf hinweisen, daß es sich dennoch nicht um eine von ihr autorisierte Adaption ihrer Thesen handelt. Mißverstehende Übertragungen aus dem komplexen Werk gehen zu meinen Lasten.

Ferner danke ich Herrn Prof. Heinz Hofmann (Tübingen), dem ich Teile der Arbeit zugeschickt hatte, für seine Ratschläge und Ermunterungen, die mir viel bedeutet haben.

Mein Interesse an der Spätantike wurde während meines Studiums vornehmlich in den Veranstaltungen von Herrn Prof. Jochen Martin (Freiburg) geweckt.

Herrn Prof. Clemens Zintzen danke ich für die Aufnahme der Arbeit in die Beiträge zur Altertumskunde.

Meiner Frau danke ich für die vielen wichtigen Gespräche über meine Arbeit und ihre Hilfe bei Layout und Indizes. Die moralische Unterstützung, die sie mir in den vergangenen Jahren bedeutet hat, kann kein Dank ausdrücken. Ihr ist die Arbeit gewidmet.

Meine Mutter hat den Text immer wieder auf Ungenauigkeiten hin durchgesehen. Für diese unendliche Mühe danke ich besonders herzlich. Meinen beiden Eltern danke ich für die Ermöglichung eines Studiums meiner Wahl.

Berlin, 12. Juli 2000

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Inhaltsverzeichnis	9
Einleitung	13

Kapitel 1: Anekdote und Exemplum

1.1 Bisherige Untersuchungen zu Anekdote und <i>exemplum</i> bei Ammianus Marcellinus	15
1.2. Die Anekdote: gattungsgeschichtliche Probleme	16
1.3. Anekdote und historische Wahrheit	20
1.4. Antike Geschichtsschreibung als „anekdotische“ Geschichtsschreibung	21
1.5. Die Autoreflexivität der Gattung	29
1.6. Die antike Theorie zu Anekdote und <i>exemplum</i> : die Aussagen der Historiker	34
1.7. Die antike Theorie zum <i>exemplum</i> : die Rhetoriker	37
1.8. Auf der Suche nach einem Beschreibungsmodell: exemplarisches Erzählen	44

Kapitel 2: Die Episode

2.1. Die Narrativität des <i>exemplum</i>	72
2.2. Kleine Formen und die Ästhetik der Spätantike	74
2.3. Natürliches Erzählen	75
2.4. Das Vier-Stufen-Modell der Narrativisierung verdeutlicht an Lukians Traumerzählung	84
2.5. Die Episode als Strukturmerkmal autodiegetischer Erzählungen	89
2.6. Die Fluchterzählung	92
2.7. Fiktionalitätssignale im mündlichen Erzählen	109
2.8. Die Episode in heterodiegetischen Erzählungen	118
2.9. Zusammenfassung	151

Kapitel 3: Exemplum

3.1. Einleitung: Kann ein gescheiterter Kaiser <i>exemplum virtutis</i> sein?	154
3.2. Episodische Struktur des 23. Buches	155
3.3. Deutungsansätze I: Tragödie	175
3.4. Deutungsansätze II: Pagane Pamphletistik	178
3.5. Methodische Überlegungen für einen Lösungsversuch	182
3.6. Ammians vermeintliche Christenfeindlichkeit	185
3.7. <i>Fatum</i> und <i>Iustitia</i> bei Ammian	189
3.8. Die Rolle der <i>haruspices</i> und der Kampf um ein charismatisches Kaisertum	195
3.9. Das Wissen des Kaisers in den Res Gestae	203
3.10. Zusammenfassung: Ammians Exempeltechnik im 23. Buch	223

Kapitel 4: Anekdote

4.1. Das Apophthegma als mündlich transportierte Mündlichkeit	227
4.2. Die Kaiseranekdoten in den Res Gestae	232
4.3. <i>fatum</i> und <i>virtus</i>	236
4.4. <i>Clementia</i> und Kommunikation	246
4.5. Iulian und kein Marc Aurel	262
4.6. Der frühe Iulian: analeptische <i>exempla</i>	289
4.7. Zwischenergebnisse	309
4.8. Problemfälle	309

Kapitel 5: Ammian und Aurelius Victor

5.1. Anekdoten: biographische Elemente in den Res Gestae	318
5.2. Aurelius Victor: Leben ...	325
5.3. ... und Werk	327
5.4. <i>exempla</i> und Anekdoten bei Aurelius Victor	330
5.5. Anekdoten über das <i>fatum</i>	333
5.6. Charakteranekdoten	347
5.7. Der semantische Exzeß: Ammian und Aurelius	351
5.8. Anekdote und <i>exemplum</i> bei Aurelius und Ammian:	

Inhaltsverzeichnis	11
Folgerungen für die Theorie der Gattung	357
Kapitel 6: Das Publikum der Res Gestae	
6.1. Kurzer Forschungsüberblick	365
6.2. Fazit und Folgerungen	371
6.3. Für wen erzählt Ammian anekdotisch?	377
Literaturverzeichnis	387
Stellenverzeichnis	408
Index	416

Einleitung

Die vorliegende Arbeit widmet sich einem zentralen Phänomen von Ammians Erzählkunst, den Episoden, Anekdoten und Exempeln. Sie versteht sich in weiten, allerdings nicht in allen Teilen, als eine narratologische Untersuchung. Diese narratologische Ausrichtung bringt es mit sich, daß das Exempel hier vornehmlich in seiner Ausprägung als kleine Erzählung mit Zeigegestus verstanden wird. Als solche fällt sie meist mit Definitionen der Anekdote zusammen, so daß die Begriffe in der Regel synonym verwendet werden. Aussagen zum *exemplum* als reinem Verweis auf eine außertextuelle Person oder Handlung werden freilich hin und wieder getroffen, für diesen Typus findet hier der Begriff des analeptischen (Verweis-) *exemplum* Verwendung. Möglicherweise wird der Leser eine eigene Definition des *exemplum* vermissen. In der Tat ist der Definition, die Peter von Moos gegeben hat (sie deckt übrigens beide Exempeltypen ab), und die zu Beginn des zweiten Kapitels wiedergegeben ist, wenig hinzuzufügen. Anekdote und Exempel dienen hier als Begriffe, welche geeignet erscheinen, bestimmte Elemente der ammianeischen Erzählweise zu beschreiben. Da es um eben diese Eigenheiten der *Res gestae* geht, wurden daher lieber bestimmte Merkmale der Anekdote bzw. des *exemplum* hervorgehoben, anstatt eine eigene Definition zu bemühen, die dann immer weniger mit anderen Definitionen kohäriert und folglich die Vergleichbarkeit der Arbeit mit anderen einschränkt.

Wo sich im Laufe der Arbeit doch Hinweise auf mögliche Unterscheidungen von Anekdote und *exemplum* ergeben haben (z. B. Kapitel 5), sind sie eher als Vorschläge, denn als feste Definitionsgrundlagen zu verstehen. Wenn Kapitel 3 und 4 jeweils *Exemplum* bzw. Anekdote im Titel führen, korrespondiert dies nur mit gewissen Leseerwartungen, mit denen hier offensiv umgegangen wird.

Der eigentlich narratologische Ansatz wird im 2. Kapitel verfolgt und richtet sich zunächst darauf, die episodische Erzählweise Ammians zu beschreiben und von anderen Erzähltechniken abzugrenzen. Dieses Kapitel bedient sich ausgiebig an Ansätzen, die Linguistik und Narratologie verbinden. Möglicherweise rufen gewisse Begriffe, die dort verwendet werden beim Leser Irritationen oder gar Widerstand hervor. Besonders der Terminus „Natürliches Erzählen“ scheint eine starke Wertung zu beinhalten. Dennoch handelt es sich zunächst einfach um

einen Fachbegriff, der für narrative Strukturen reserviert ist, die mit kognitiven Strukturen erklärt werden. Keinesfalls kann oder soll von dort her eine unhinterfragbare, quasi-metaphysische Position aufgebaut werden. Auch transkulturelle Erzählstrukturen werden zu historisch verschiedenen Zeiten verschieden aktualisiert und unterliegen somit einer Ideologiekritik. Aus diesem Grunde hat die Arbeit neben dem narratologischen auch ein diskursanalytisches Profil. Daher wäre es falsch, das zweite Kapitel wie ein Methodenkapitel zu lesen, das in den anderen Kapiteln expliziert wird, vielmehr entwickelt sich der diskursanalytische Ansatz auf dem Boden der Beschreibung von Ammians Erzähltechnik.

Ohne den Anspruch zu erheben, daß die Episoden, Exempel und Anekdoten den Schlüssel zu den Problemen des Textes schlechthin darstellen war es doch mein Anliegen, viele der zentralen Fragen, welche die Ammianforschung in den letzten Jahren und Jahrzehnten beschäftigt haben, aus der Perspektive meiner Themenstellung zu behandeln: die Bedeutung der Gestalt Iulians, die Abenteuererzählungen Ammians, die Bedeutung des *fatum*, das Verhältnis von Textästhetik und Wirklichkeitswahrnehmung, die Frage nach Ammians Publikum etc. Um das Besondere von Ammians Erzählkunst auch synchron stärker zu fassen, wurde zudem ein Kapitel dem Vergleich mit Aurelius Victor gewidmet.

1. Anekdote und Exemplum

1.1. Bisherige Untersuchungen zu Anekdote und *exemplum* bei Ammianus Marcellinus

Die Anekdote ist im Bereich der klassischen Philologie nicht eben häufig zum Gegenstand von Untersuchungen geworden, obwohl die kleinen Formen in den anderen Literaturwissenschaften einen prominenten Platz einnehmen. Zwei Veröffentlichungen allgemeinerer Natur fallen in die vierziger Jahre dieses Jahrhunderts¹, ein weiterer Aufsatz in die siebziger Jahre². Noch auffälliger ist der Befund für Spezialuntersuchungen zur Anekdote bei Ammian selbst. Es existiert nur ein neunseitiger Aufsatz von Geneviève Demerson³ und ein Kapitel aus der Arbeit von Martina Kautt-Bender,⁴ bei der allerdings die kleinen Formen im Verbund mit einer Vielzahl anderer literarischer Techniken erscheinen und hauptsächlich unter der Fragestellung abgehandelt werden, inwiefern Ammian Anschluß an eine Buntschriftstellerei nach Art des Aulus Gellius gesucht habe.⁵ Ansonsten wird gerne auf die eher essayistische Arbeit von Joseph Vogt⁶

¹ H. POESCHEL, Von der antiken Anekdote, in: Frankfurter Zeitung 383/384 (1940), S. 4; Elizabeth H. HAIGHT, The Roman Use of Anecdotes, New York 1940.

² M. FUHRMANN, Über kleine Gattungen als Gegenstand der Anfangslektüre, in: AU XVIII, 5 (1975), S. 24 - 43.

³ Geneviève DEMERSON, Histoire et Histoires chez Ammien Marcellin, in: L'anecdote: actes du colloque de Clermont Ferrand (1988) pres. par. A. MONTANDON (Fac. des lettres et sciences humaines de l'Univ. Blaise Pascal N. S. No. 31 Clermont-Ferrand Assoc. des Publ. de la fac. des Lettres et Science humaines 1990), S. 69 - 77.

⁴ Martina KAUTT-BENDER, Vielfalt und Funktion der Darstellungselemente in den "Res Gestae" des Ammianus Marcellinus, (Diss.) Heidelberg 1991, S. 295 - 334.

⁵ KAUTT-BENDER S. 3. So werden viele für uns wertvolle Gedanken Kautt-Benders in die Fußnoten verbannt, etwa die Identifizierung narrativer Strukturen bei Ammian mit der "kleinen Erzählung" Manfred FUHRMANNs (1975) (vgl. KAUTT-BENDER S. 310 Anm. 40), die von mir vornehmlich als Episode abgehandelt wird, und das Postulat eines repräsentativen und beispielhaften Charakters solcher Erzählungen (KAUTT-BENDER S. 312 Anm. 44, wo sie die Episode mit dem von H.A. GÄRTNER, Beobachtungen zu Bauelementen in der antiken Historiographie, besonders bei Livius und Caesar, Wiesbaden 1975 (Historia Einzelschriften 25) entwickelten Begriff der "Szene" gleichsetzt, die wiederum meinem Begriff der Anekdote benachbart ist.), das im Zentrum der vorliegenden Arbeit steht. Auch wurden von ihr die Begriffe Anekdote, *exemplum* und Episode bzw. kleine Erzählung zwar verwendet, aber völlig ungenügend voneinander abgegrenzt.

⁶ Joseph VOGT, Ammianus Marcellinus als erzählender Geschichtsschreiber der Spätzeit, (Abhandl. d. Ak. d. Wissensch. und d. Lit., Geistes- und sozialwissensch. Kl.), Wiesbaden 1963, S. 801 - 825.

verwiesen, die das Thema jedoch alles andere als erschöpfend behandelt. Das ist um so erstaunlicher, als der anekdotische (und episodische) Charakter der *Res gestae* des öfteren konstatiert wird.⁷

Etwas besser wird die Situation freilich, wenn man den Begriff der Anekdote auf das *exemplum* ausdehnt,⁸ was man aber zumindest nicht vorbehaltlos tun kann, wie sich im Folgenden erweisen wird. Doch zunächst erscheint es für eine systematische Untersuchung sinnvoll, sich einige Gedanken über die möglichen Gründe für das auffällige Schweigen zu machen.

1.2. Die Anekdote: gattungsgeschichtliche Probleme

Tatsächlich sieht es so aus, als hätte es die Anekdote als eigenständiges Genos in der Antike noch nicht gegeben. Der moderne *common-sense* Begriff von der Anekdote leitet sich besonders in Deutschland von der Form her, die sich in den vergangenen zwei Jahrhunderten ausgeprägt hat und ihren Höhepunkt bei den Autoren Kleist, Hebel und Fontane erlebte. Dennoch hat die Anekdote ihren Namen von einem antiken Text erhalten. Die *Suda* belegte im zehnten

⁷ R. C. BLOCKLEY, *Ammianus Marcellinus. A Study of his Historiography and Political Thought*, Brüssel 1975, S. 27f. u. S. 33; Klaus ROSEN, *Studien zur Darstellungskunst und Glaubwürdigkeit des Ammianus Marcellinus*, (Diss.) Bonn 1970, S. 194; Michael VON ALBRECHT, *Geschichte der römischen Literatur*, Bd. 2, München 1994, S. 1131; Zinaida V. UDAL'COVA, *Die Weltanschauung des Ammianus Marcellinus und seine philosophischen Auffassungen*, in: *Griechenland - Byzanz - Europa. Ein Studienband* hgg. Joachim HERRMANN/Helga KÖPSTEIN/Reimar MÜLLER, Berlin 1985, S. 119 - 130, hier: S. 127: "Ammian schmückt sein Werk mit einer Girlande von Episoden und Beispielen aus der antiken Geschichte, die diesen Gedanken weiter ausbauen und untermauern."; John MATTHEWS, *The Roman Empire of Ammianus*, London 1989, S. 20.

⁸ K. ALEWELL, *Über das rhetorische Paradeigma*, Leipzig (Diss.) 1913; H. KORNHARDT, *Exemplum. Eine bedeutungsgeschichtliche Studie*, Göttingen (Diss.) 1936; K. GEBIEN, *Die Geschichte in Senecas philosophischen Schriften. Untersuchungen zum historischen Exempel in der Antike*, Konstanz (Diss.) 1969; M. FUHRMANN, *Das Exemplum in der antiken Rhetorik*, in: *Geschichte - Ereignis und Erzählung* hg. W. - D. STEMPER (Poetik und Hermeneutik V), München 1973, S. 449 - 452; R. HONSTETTER, *Exemplum zwischen Rhetorik und Literatur. Zur gattungsgeschichtlichen Sonderstellung von Valerius Maximus und Augustinus*, Konstanz (Diss.) 1977. Eine ausführliche Diskussion des antiken *exemplum* findet sich darüber hinaus bei Peter VON MOOS, *Geschichte als Topik. Das rhetorische Exemplum von der Antike zur Neuzeit und die historiae im "Policraticus" Johanns von Salisbury*, (Studien zur Literatur und Gesellschaft des Mittelalters und der frühen Neuzeit Bd.2), Hildesheim - Zürich - New York ²1996. Für Ammian: R. C. BLOCKLEY (1975), S.157 - 167; Karl-Georg NEUMANN, *Taciteisches im Werk des Ammianus Marcellinus*, München (Diss.) 1987, S. 54 - 70; R. C. BLOCKLEY, *Ammianus Marcellinus' Use of Exempla*, in: *Florilegium* 13 (1994), S. 53 - 64.

Jahrhundert die Geheimgeschichte Prokops aus dem 6. Jh. mit dem Titel *Anekdotai* und drückte damit aus, daß der Verfasser darin "höfische" Interna preisgab, die er in seinem *magnum opus*, den Perserkriegen, noch unediert - ἀνέκδοτα - lassen mußte, weil Iustinian noch lebte. Im siebzehnten Jahrhundert, als die Anekdote beginnt, "zu sich selbst zu finden," wird zunächst dieser Aspekt der Anekdote wieder aufgegriffen, wenn 1697 der italienische Gelehrte Muratori bisher unveröffentlichte Manuskripte der Ambrosianischen Bibliothek als *Anekdotai* herausgibt.⁹ Doch damit ist das Genos, das sich im 18. Jahrhundert zu formieren beginnt, noch nicht ausreichend beschrieben. Es wird bald verstanden als eine "kurze Geschichte, die Menschen in einer bestimmten Situation zeigt, die auf eine geschlossene Äußerung hinausläuft."¹⁰ Die geschichtliche Wahrheit wird dabei marginalisiert, es geht eher um das Wahrscheinliche als um das Wahre.¹¹ So hat die Anekdote zunächst zwei Konnotationen entwickelt: die des Unbekannten, das die Neugierde des Lesers wecken soll, und die des Sekundären, das jenseits der großen Geschichte stattfindet. In dieser Form hat sie sich im sechzehnten Jahrhundert in Frankreich etabliert und besonders auf die frühe Anekdote in Deutschland gewirkt, die zunächst galante und witzige Kurzerzählungen beinhaltete. Die inhaltliche Bestimmung des Sekundären hat dabei durchaus noch einen pejorativen Charakter getragen, wie er etwa von Voltaire transportiert wurde.¹² Die deutsche Anekdote war allerdings kein Import aus Frankreich, sondern entwickelte sich aus der Facetienliteratur eines Heinrich Bebel heraus, der seinerseits von Poggio beeinflusst war,¹³ und besteht im 18. Jahrhundert als ein eigenständiges Genos, das am Ende der absolutistischen Epoche Geschichte in Konkurrenz zu einer wissenschaftlichen Geschichtsschreibung vermittelt. "Der durch die industrielle Revolution

⁹ Hermann PONGS, Die Anekdote als Kunstform zwischen Kalendergeschichte und Kurzgeschichte, in: Der Deutschunterricht 9 (1957), S. 5 - 20, hier S. 6f. und Heinz GROTHE, Anekdote, Stuttgart ²1984, S. 7.

¹⁰ W. GRENZMANN, Anekdote, in: RL Bd. 1, ²1958, SS. 63 - 66, hier S. und GROTHE S. 8.

¹¹ GROTHE S. 8.

¹² Im Vorwort von L'anecdote: actes du colloque de Clermont Ferrand (1988) pres. par. A. MONTANDON (Fac. des lettres et sciences humaines de l'Univ. Blaise Pascal N. S. No. 31 Clermont-Ferrand Assoc. des Publ. de la fac. des Lettres et Science humaines 1990), S. V. Rudolf SCHÄFER, Die Anekdote. Theorie - Analyse - Didaktik, München 1982, S. 10 weist darauf hin, daß auch die Beurteilung der *Anekdotai* des Procop als "chronique scandaleuse", durch die sie oft als eine Sammlung von Klatschgeschichten aufgefaßt wurde, der Anekdote ihren Ruf als Vehikel für Sekundäres eingetragen haben könnte.

verursachte Wandel von einer vornehmlich agrarisch und feudalistisch strukturierten zu einer städtisch und bürgerlich organisierten Gesellschaft führte unter anderem zu einer Verlagerung des sozialen, wirtschaftlichen Lebens auf verschiedene Subsysteme, die keinen Überblick mehr über das Ganze der Gesellschaft und des Wissens gestattete.¹⁴ Der gesellschaftliche Diskurs fragmentierte sich in wissenschaftliche Spezialdiskurse, die mit der alltäglichen Erfahrung des Individuums nicht mehr in Einklang zu bringen waren. Tatsächlich ist dies eine Entwicklung, die sich seit der Renaissance angekündigt hatte.¹⁵ Die Anekdote verstand sich als eine Gegenbewegung zu dieser Entwicklung, wenn sie an die Stelle des wissenschaftlichen Diskurses die unmittelbare historische Anschauung zu setzen versuchte.

Daraus ergibt sich das erste Problem für eine Untersuchung der Anekdote in antiken Texten: Ist das Genos der Anekdote in der Vormoderne überhaupt verfügbar? Letztlich ist damit die Frage gestellt, ob die Anekdote ein transkulturelles Phänomen ist. "Betrachtet man, wie die einzelnen Definitionsversuche mit anekdotischem Material belegt werden, so zeigen sich vor allem zwei Verfahrensweisen: Entweder wird ein elementarer, überhistorischer Anekdotenbegriff vorausgesetzt, was erlaubt, Exemplare der Gattung in Zeiten und Kontexten auszumachen, in denen der Begriff der Anekdote als Gattungsbezeichnung keine Rolle spielt, oder man geht vornehmlich von den dezidiert literarischen Repräsentanten der Anekdote, vor allem also Kleist, Hebel und Wilhelm Schäfer aus, was die Definitionskriterien wiederum so sehr verschärft, daß eine große Masse von ausdrücklich als Anekdoten bezeichneten Texten von vornherein aus jeder Betrachtung oder Sammlung ausgeschlossen wird."¹⁶ Eine Lösung läßt sich nur erwarten, wenn die Eigenschaften des klassischen Anekdotenbegriffs gesammelt und nach ihrer Wichtigkeit abgewogen werden. Sie wird erschwert dadurch, daß eine gültige Definition der Anekdote bisher nicht vorliegt. Die oben angebotene *common-*

¹³ GROTHE S. 74f.

¹⁴ Volker WEBER, Anekdote. Die andere Geschichte. Erscheinungsformen der Anekdote in der deutschen Literatur, Geschichtsschreibung und Philosophie, Tübingen (Diss.) 1993 (Stauffenberg - Colloquium Bd. 26), S. 217.

¹⁵ Joel FINEMAN, The History of the Anecdote: Fiction and Fiction, in: The New Historicism hg. H. Aram VEESER, New York - London 1989, S. 49 - 76; hier S. 62ff.

¹⁶ WEBER S. 12f.

sense-Definition legt großes Gewicht auf die Anekdote als Trägerin einer bündigen Äußerung, womit sie auf den verbreiteten Typus der apophthegmatischen Anekdote verweist. Das Apophthegma existiert zwar als abgrenzbare Form bereits in der Antike, etwa in den Sammlungen des Plutarch,¹⁷ doch ist damit weder die Anekdote allgemein noch ihr besonderes Vorkommen bei Ammian ausreichend beschrieben. Die Anekdote wird daher auch von vielen Theoretikern nicht allein auf einen treffenden Ausspruch reduziert, sondern auch um ein besonderes Ereignis gruppiert.¹⁸ So gesehen haben wir für die Anekdote bisher folgende Definitionskriterien: Kürze, "Bindung an eine 'historische' Person und an ein bestimmtes Ereignis"¹⁹ oder einen bestimmten Ausspruch. Tatsächlich fangen die Schwierigkeiten da an, wo man versucht, die Anekdote von anderen Gattungen abzugrenzen: der kleinen Erzählung, dem Witz oder dem *exemplum*. Wenn die Anekdote eine Pointe braucht, wie unterscheidet sie sich vom Witz; wenn sie ein "Kind der Geschichte"²⁰ ist, wie unterscheidet sie sich vom *exemplum*, wenn sie eine autarke Kleinform ist, wie unterscheidet sie sich von der Kurzgeschichte oder der Erzählung? Wir werden daher Anekdote und Exemplum meistens synonym verwenden. Gewisse Differenzierungen werden sich im Verlauf der Arbeit ergeben, auch wenn eine gültige Abgrenzung der Gattungen m. E. letztlich unmöglich ist.

Es erscheint folgerichtig, im Zusammenhang mit dem Werk Ammians bei der Anekdote als einem Element der Historie zu beginnen. Umstritten ist, ob die Anekdote genetisch aus der Geschichtsschreibung hervorgegangen ist. Grothe scheint dieser Ansicht zu sein, wenn er die Anfänge der Anekdote bei Historikern wie Prokop, Plutarch und Herodot vermutet.²¹ Schäfer, der die Anekdote stärker von ihrer apophthegmatischen Ausprägung her versteht, bezieht sich hauptsächlich auf die Sammlungen des Plutarch, um die Ursprünge des Genos

¹⁷ Vgl. Th. KLAUSER/P. DE LABRIOLLE, Art. Apophthegma, in: RAC I Spp. 545 - 550; hier: Sp. 546.

¹⁸ So etwa in dem kurzen Text, den GROTHE als Demonstrationsobjekt für die Anekdote und ihre Nachbargattungen heranzieht S.59f.

¹⁹ GROTHE S. 59.

²⁰ GROTHE S. 133.

²¹ GROTHE S. 133.

darzustellen.²² Freilich kann Plutarchs Werk nicht als Beleg dafür herhalten, ob das typische Nebeneinander von berichthafter Großerzählung und anekdotischer Kleinerzählung der Ursprung der Anekdote gewesen ist. Denn in ihm wurde bereits eine Entscheidung hin zur kleinen Gattung getroffen. Sollte hier der Ursprung der Anekdote bzw. des Apophthegmas liegen (was unwahrscheinlich ist), hätte es sich eben nicht aus der Geschichtsschreibung entwickelt. Beginnt man die Geschichte des Genos in der Antike, ist damit bereits die Entscheidung für die Anekdote als einem transkulturellen oder, vorsichtiger ausgedrückt, indoeuropäisch konstanten Kulturphänomen gefallen.

Geht man davon aus, daß die Anekdote ein Phänomen der Neuzeit ist, kann eine Zuordnung des Genos zur Geschichtsschreibung zumindest nicht mehr als Abstammung beschrieben werden. Allerdings treten auch die Anekdoten eines Fontane, Kleist oder Hebel mehr oder minder bewußt als Alternative zu einer wissenschaftlichen Historie auf, in einer ähnlichen Gegenbewegung, wie sie Fineman für die Anekdote der Renaissance ausgemacht hat. Durch das Auseinandertreten von wissenschaftlicher Theorie und menschlicher Erfahrung oblag es der Anekdote, die Kluft zwischen Geschichtswissenschaft und historischer Erfahrung wieder zu überbrücken.²³ Doch dies geschieht durchaus nicht immer, indem der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung ein höherer Wahrheitsgehalt als der anekdotischen zuerkannt wird. Den neuzeitlichen Schriftstellern ging es bei ihrem Konzept eher um Anschaulichkeit als um Fiktionalität, d.h. die Anekdote wirkte ihrer Meinung nach unmittelbarer auf die Leser als das geschichtswissenschaftliche Werk.

1.3. Anekdote und historische Wahrheit

Damit sind wir bereits bei dem bedeutsamen Punkt des Wahrheitsgehaltes der Anekdote angekommen. Es ist ebenfalls eine *common-sense*-Auffassung, daß die Anekdote nicht wahr, sondern nur wahrscheinlich sein muß. Sie charakterisiere eine Epoche oder Persönlichkeit treffend, ohne daß dem beschriebenen Ereignis oder Ausspruch selbst Faktizität zukommen müsse. Die

²² SCHÄFER S. 12.

Frage nach der (mangelnden) Referentialität ist außerordentlich wichtig, denn meistens wird argumentiert, daß die Ereignisse nicht nachprüfbar seien.²⁴ Tatsächlich aber treten viele anekdotische Texte mit dem Anspruch auf Wahrheit auf. Wir müssen also unterscheiden zwischen der Rezeptionssituation und dem, was mit der Anekdote geschieht, wenn sie nach geschichtswissenschaftlichen Maßstäben beurteilt wird. Natürlich kann sie den Maßstäben der Wissenschaft nicht standhalten, wenn sie als ein Gegenkonzept zu ihr entwickelt wurde. Die Rezeptionssituation wird dadurch verhältnismäßig komplex: Vertraut man den Beteuerungen der Autoren, so soll die Anekdote als eine wahre Geschichte gelesen werden.²⁵ Da der Leser aber ein Vorwissen über das Genos der Anekdote hat und weiß, daß sie einem wissenschaftlichen Wahrheitsbegriff nicht standhält, kann es durchaus sein, daß er die Anekdote nur als ein wahrscheinliches Geschehen apperzipiert. Diese Diskussion gewinnt an Brisanz, wenn man sie mit der Narrativitätsdiskussion der modernen Geschichtstheorie zusammenbringt und mit der Theorie zur Geschichtsschreibung in der klassischen Antike vergleicht. Wenden wir uns zunächst dem letzten zu, denn von hier aus lassen sich Erkenntnisse darüber gewinnen, warum die Anekdote in antiken Texten so schwer beschreibbar ist und von der Literaturwissenschaft gemieden wurde.

1.4. Antike Geschichtsschreibung als "anekdotische" Geschichtsschreibung

Es wurde schon des öfteren bemerkt, daß die antike Geschichtsschreibung durch mehrere epistemologische Brüche von der modernen Geschichtswissenschaft getrennt ist.²⁶ Dies hat Konsequenzen für die Rollen, die

²³ Der Begriff der Erfahrung (*experience* und *experientiality*) wird sich in der vorliegenden Arbeit daher als ein Schlüsselbegriff erweisen.

²⁴ Mehr, als daß man den Wahrheitsgehalt einer Anekdote nicht falsifizieren kann, ist offenbar auch bei einer Diskussion der Classical Association nicht herausgekommen vgl. Kenneth DOVER, What are Anecdotes worth?, in: Proceedings of the Classical Association LXXXII (1985), S. 21 - 22.

²⁵ WEBER S. 60 (Über den Wahrheitsanspruch Friedrich Nicolais); S. 84 - 85 (Der Wahrheitsanspruch Hebels bezeichnet ein intellektuelles Spiel); S. 122 - 123 (tendenzielle Relativierung des Wahrheitsanspruchs bei Fontane); S. 138 (Referentialität der Anekdoten bei Droysen).

²⁶ Egon FLAIG, Den Kaiser herausfordern. Die Usurpation im Römischen Reich, Frankfurt - New York 1992, S. 14f.

Anekdoten in einem antiken historiographischen Werk spielen können. Der antike Historiker folgte zum einen dem Wahrheitsgebot, zum anderen aber war er bemüht, die Geschichtsabläufe in eine ansprechende Form zu gießen. Er hatte so weniger ein Erkenntnisproblem vor Augen, wie es etwa in der modernen Narrativitätsdebatte erscheint, als vielmehr ein ästhetisches Ideal. Während die moderne Geschichtsnarratologie die Struktur einer Geschichte mit Anfang, Mittelteil und Schluß aus erkenntnistheoretischen Gründen für fragwürdig hält, um wissenschaftliche Wahrheit herzustellen, geht es dem antiken Historiker eher darum, daß seine Darstellung für den Leser "interessant" ist.²⁷ Dies belegt am deutlichsten Cicero (de or. 2, 12, 54):

*Paulum se erexit et addidit maiorem historiae sonum vocis vir optimus, Crassi familiaris, Antipater, ceteri non exornatores rerum, sed tantummodo narratores fuerunt.*²⁸

Ein bloßes Erzählen erscheint hier also als völlig unverdächtig, es ist nur ästhetisch nicht ansprechend. Cicero schreibt dies in einer besonderen Situation: In *de legibus* hatte er selbst mit dem Gedanken gespielt, ein Geschichtswerk zu verfassen,²⁹ weil ihn das künstlerische Niveau der bisherigen römischen Historiographik nicht zufriedenstellte, und sich deshalb eine rhetorische Ausgestaltung dieses Genos gewünscht. Eine solche rhetorische Ausgestaltung der Geschichtsschreibung wird aber niemals gegen einen Wahrheitsanspruch ausgespielt, sondern man muß sie im Kontext der hohen Meinung verstehen, die Cicero von der allgemeinen Kompetenz des Redners hatte.³⁰ Insofern sprach Cicero in eine Situation hinein, die der in Griechenland entgegengesetzt war. Während dort schon längst eine Diskussion begonnen hatte, wie rhetorische (und zwar besonders panegyrische) Elemente aus der Geschichte ferngehalten werden können, mußte die römische Geschichtsschreibung überhaupt erst auf ein "satisfaktionsfähiges" Niveau gehoben werden. Dann allerdings wurden im

²⁷ Tac. ann. 4, 32-33; ähnlich Amm. 14, 6, 2. Vgl. Gert AVENARIUS, Lukians Schrift zur Geschichtsschreibung, Meisenheim (Diss.) 1954, S. 13 - 22.

²⁸ "Ein wenig hat Antipater, der Freund des Crassus, sich über das bisherige Niveau erhoben und der Geschichtsschreibung einen hehreren Klang verliehen, dieser hervorragende Mann. Die übrigen Historiker verliehen der Geschichte keinen Glanz, sondern erzählten nur."

²⁹ leg. 1, 2, 5 - 3, 9.

³⁰ Martin FLECK, Cicero als Historiker, Stuttgart 1993, S. 33 - 34.

Laufe der Kaiserzeit für die römische Geschichtsschreibung letztlich dieselben Fragen akut, wie für die griechische.

Lukian verteidigt in seiner Schrift *de historia conscribenda* einen "wissenschaftlichen" Wahrheitsbegriff, wie ihn Thukydides verkörpert, gegenüber enkomastischen oder dichterischen³¹ Darstellungen. Immer aber macht er deutlich, daß es dem Historiker willkommen sein muß, wenn es ihm gelingt, *τέρψις* und *ἀλήθεια* zu verbinden.³² Aus der Schrift Lukians und den theoretischen Äußerungen bei Thukydides, Polybios,³³ Cicero u.a. ergibt sich, daß die Wahrheit zwar das Ideal der historischen Darstellung war, von dem Streben nach *τέρψις* und dem Wunsch, ein *χρήσιμον* zu vermitteln, aber Konkurrenz erhielt. Vor allem macht die gelegentliche Polemik einiger Historiker deutlich, daß eine ganze Reihe von Historikern den Wahrheitsanspruch zugunsten von ästhetischen oder panegyrischen Kriterien vernachlässigt hat.³⁴ Ammian steht nun bekanntlich in beiden antiken Traditionen: der protowissenschaftlichen griechischen (und zwar besonders der des Polybios, den er 24, 2, 16 selbst nennt³⁵) und der moralisierenden senatorischen Geschichtsschreibung.³⁶ Auch letztere hat einen Wahrheitsanspruch. Um den moralisierenden Charakter der senatorischen Geschichtsschreibung zu beschreiben, reicht es auch nicht, auf die Betonung des erzieherischen Nutzens der *historia magistra vitae* hinzuweisen, denn ein Vergleich mit Lukian, Polybios und Diodor lehrt,³⁷ daß auch in der griechischen Tradition das *χρήσιμον* fester Bestandteil der Historiographie geworden ist. Der Althistoriker Egon Flaig hat für

³¹ Mit dichterisch sind hier tragische oder komische Effekte gemeint, wie sie schon Polybios ablehnt, vgl. AVENARIUS S. 21.

³² AVENARIUS S. 21.

³³ Thukydides verwirft das Unterhaltungsbedürfnis der Leser ganz als Darstellungskriterium (Avenarius S. 19f. Thuk. 1, 22, 4; 1, 21, 1; 1, 10, 3); Polybios betrachtet *τέρψις* wenigstens als zweitrangiges Ziel (Avenarius S. 21 Polyb. 15, 36, 3). Über Cicero wurde hier gehandelt.

³⁴ Für Stellen vgl. AVENARIUS S. 14f.

³⁵ Er vergleicht dabei eine militärische Aktion Iulians mit einer Tat des Scipio Aemilianus, der von dem Historiker Polybios begleitet wurde. Es liegt nahe, daß sich Ammian stillschweigend mit Polybios identifiziert, da er selbst ebenfalls als (späterer) Historiker seinen Feldherrn begleitet hat. DEMERSON S. 71 und S. 76 Anm. Vgl. Guy SABBAGH, *La méthode d'Ammien Marcellin. Recherches sur la construction du discours historique dans les Res Gestae*, Paris 1978, S. 68-69; 97-98.

³⁶ Z.B. C.P.T. NAUDÉ, *Fortuna in Ammianus Marcellinus*, in: *L'Antiquité Classique VII* (1964), S. 70 - 88, hier S. 77.

³⁷ AVENARIUS S. 16f.

Tacitus den Versuch unternommen, die "Logik" seiner Darstellung aus einem Konkurrenzverhältnis zweier Diskurstypen zu erklären. Dabei scheidet er einen berichthaftern von einem maximischen Diskurs. Dieser umfaßt alle bewertenden und argumentierenden Aussagen des Autors Tacitus, während der berichthafte Diskurs alle dargestellten Handlungen beinhaltet. Beide Diskurse widersprechen sich nicht selten und folgen einer jeweils eigenen Logik: "liest man die Erzählung der Ereignisse [Tac. hist. 1, 79, 1 und 1, 79, 2ff. F.W.], dann erwartet man nicht das jeweilige Urteil bzw. den jeweiligen Kommentar des Historiographen. Zwischen dem Bericht und der Ebene kommentierender Deutung klafft eine Diskrepanz, das Verhältnis beider ist sogar kontradiktorisch. Dieses Verhältnis erlaubt es, der kommentierenden Deutung bzw. dem semantischen Zentrum, dessen Gebote sie befolgt, den Status eines eigenen Diskurses zuzuweisen (...)." ³⁸ Der maximische Diskurs erscheint als ein semantisch überdeterminierter Diskurs, d.h. er legt Bedeutungen fest, ohne die zu deutenden Fakten anzupassen bzw. ohne daß im logischen Sinne widersprechende Fakten zu einer Revision der Wertungen führen könnten. Dadurch entsteht im Text des Tacitus ein apriorisches Wissen (im Falle der Historien: ein apriorisches Wissen über den Bürgerkrieg), das ganz auf die Bedürfnisse der senatorischen Schicht zugeschnitten ist. Tacitus beschrieb die Kommunikationssituation zwischen Senat und Kaiser letztlich unter dem Gesichtspunkt der *libertas*. Diese *libertas* lebte zwar sehr stark von dem Erinnerungsfeld der römischen Republik, tatsächlich aber ging es dabei um die Frage, wie Senatoren ihr adliges Ethos unter einem Kaiser aufrecht erhalten konnten, den sie als notwendiges Ordnungsprinzip letztlich anerkannten. Somit wurde eine Darstellung attraktiv, die die Kaiser als mehr oder weniger schlimme Tyrannen darstellte, deren Charakter schwer zu durchschauen war, den zu durchschauen aber eigentlich lebenswichtig ist. Die letzte Konsequenz aus diesem Modell zog Sueton, der die Reichsgeschichte ganz auf eine Kaiserbiographie reduzierte. ³⁹ Wenn also Ammian im vierten Jahrhundert wieder eine Reichsgeschichte schreibt, werden ihm erneut etwas komplexere Erklärungsmodelle als rein biographische abverlangt, andererseits stellt sich die Frage nach dem Sitz im Leben einer

³⁸ FLAIG (1992) S.18.

solchen Geschichtsschreibung, denn die soziale Gruppe, mit der die senatorische Geschichtsschreibung verbunden ist, ist nicht mehr dieselbe. Zwar existieren in Rom und Konstantinopel jetzt sogar zwei Senate, doch leben sie zunächst von ihrem zeremoniellen, nicht so sehr von ihrem politischen Gewicht. Die Kaiser bedienen sich zwar noch der senatorischen Familien und besonders ihres Prestiges, aber *cum grano salis* kann man sagen, daß in der Spätantike nicht mehr die Standeszugehörigkeit für bestimmte Funktionen im Reich prädestinierte, sondern umgekehrt, aus einem Rangsystem, das durch Kaisernähe organisiert war (der *comitiva*-Ordnung) wird sozialer Rang, also die Zugehörigkeit zum Senatorenstand, abgeleitet. Aus dem Gremium Senat ist eine Reichsaristokratie geworden, die sich zwar noch auf ein gemeinsames Ethos beruft, aber letztlich ihre Identität nicht mehr gegen den Kaiser herstellen kann, denn Aristokrat wird man durch den Kaiser.⁴⁰

Es gibt aber Ausnahmen von dieser Regel: Die *Historia Augusta* - eine Geschichte in Kaiserbiographien - argumentiert sehr stark senatorisch, d.h. die Kaiser werden als gut oder schlecht betrachtet, je nachdem, ob sie Senatoren getötet haben oder nicht.⁴¹ Dennoch gilt dieses leider nicht endgültig datierbare Werk als eine Karikatur⁴² des Genos der Kaiserbiographie und kommt ohne massive Geschichtsklitterungen nicht aus. Es zeigt aber, daß eine senatorische Geschichtsschreibung durchaus noch denkbar ist, wenn sie direkt von einem Senator initiiert wird.

Ammian schreibt aber keine eindeutig senatorische Literatur. Selbstverständlich entnimmt er seine Maßstäbe dem adligen Wertehorizont, doch gleichzeitig kritisiert er mit ätzender Schärfe den römischen Senat, dessen Mitglieder in seinen Augen ihre alten Tugenden eingebüßt hatten. Das allein sagt freilich noch nichts über das Publikum der *Res gestae* aus. Wir wissen, daß sein

³⁹ G.Chr. HANSEN, Griechische und lateinische Geschichtsschreibung in der Spätantike, in: *Klio* LXVI (1984), S.605 - 614, S.606.

⁴⁰ Zur *comitiva*-Ordnung vgl. Henrik LÖHKEN, *Ordines Dignitatum*. Untersuchungen zur formalen Konstituierung der spätantiken Führungsschicht, Wien 1982; hier besonders S.112 - 118 und 100 - 102.

⁴¹ K.-P. JOHNE, Zum Geschichtsbild der *Historia Augusta*, in: *Klio* LXVI (1984), S. 631 - 640.

⁴² HANSEN S.607.

Geschichtswerk in Rom willkommen war,⁴³ und es gehört auch in gewisser Weise zur Topik der römischen Geschichtsschreibung, daß der Senat sich selbst der Verworfenheit zeihet, um nur noch unbeirrter sein Ethos zu bekräftigen. Zum einen am Vergleich mit der *Historia Augusta*, zum anderen an der Tatsache, daß die Kommunikation zwischen Senat und Kaiser wenig Raum erhält, verrät sich, daß hier jemand an die senatorische Geschichtsschreibung anknüpft, weil er eine Reichsgeschichte schreiben, nicht, weil er senatorisch schreiben will. Ammian scheint vielmehr der Schicht der Kurialen oder Dekurionen zu entstammen,⁴⁴ die in der Spätantike am meisten unter dem Steuersystem leiden und für die deswegen die Zwangserblichkeit der Stände und Berufe besonders belastend ist.⁴⁵ Möglicherweise ist er zum Militär gegangen, um auf diesem Wege dem Dekurionat zu entkommen.⁴⁶ Jedenfalls beklagt er sich über die Gesetze, die die Kurialen betreffen (15, 4, 21; 21, 12, 23). Dennoch, und dies ist für die Beurteilung der Erzählweise Ammians von entscheidender Bedeutung, sind seine *Res gestae* nicht in dem Sinne ein "Dekurionendiskurs", wie die *Annalen* und *Historien* des Tacitus einen senatorischen Diskurs darstellen. Die senatorischen Topoi und Weltanschauungen finden sich bei Ammian deshalb wieder, weil das adlige Ethos der kaiserlichen Funktionsträger sich nach dem senatorischen Selbstverständnis gebildet hat. So urteilt Rubin über den Historiker Eunapios:⁴⁷ "[Er] psychologisiert und moralisiert im Stil der alten Senatsgeschichtsschreibung. Er huldigte einer kritischen, aber nicht tendenzfreien Betrachtung der Kaiser. Mit den alten Zielen der Senatspartei haben diese späten Griechen nichts mehr zu tun [! F.W.]. Die Historiker nach

⁴³ John MATTHEWS (1989) S. 8. Allerdings sind die beiden Nachrichten über Ammian nicht ganz unumstritten. Sowohl bei dem Libaniosbrief, aus dem man meistens auf den Erfolg der Lesungen schließt, als auch beim Symmachusbrief wird zur Diskussion gestellt, ob sie sich nicht auf eine andere Person gleichen Namens beziehen. Vgl. Charles W. FORNARA, *Studies in Ammianus Marcellinus I: The letter of Libanios and Ammianus' connection with Antioch*, in: *Historia* XLI (1992), S. 328 - 344; A. CAMERON, *The Roman friends of Ammianus*, in: *JRS* 54 (1964), S. 15 - 28.

⁴⁴ W. ENßLIN, *Zur Geschichtsschreibung und Weltanschauung des Ammianus Marcellinus*, Leipzig 1923 (*Klio*-Beiheft 16) (ND Aalen 1971), S.5; A. E. THOMPSON, *The Historical Work of Ammianus Marcellinus*, Cambridge 1947 (ND Groningen 1969), S.2, zustimmend Klaus ROSEN, *Ammianus Marcellinus*, Darmstadt 1982, S.15 - 18.

⁴⁵ W. SCHUBERT, *Die rechtliche Sonderstellung der Dekurionen (Kurialen) in der Kaisergesetzgebung des 4.-6. Jahrhunderts*, in: *ZRG* 86 (1969), S. 287 - 333.

⁴⁶ ROSEN (1982) S.17; ENßLIN (1923) S.6.

⁴⁷ B. RUBIN, *Das Zeitalter Iustinians Bd.I*, Berlin 1960, S. 236.

Zeuxippos leben im geistigen Raum von Frühbyzanz. Unter ihnen gibt es scharfe Kritiker wie Eunapios und Zosimos und senatorische Phrasen dreschen sie alle. Sie rütteln aber nicht mehr an den Grundfesten des Reiches, sondern begnügen sich wie Procop mit der Sehnsucht nach dem Entwicklungsstande, den der Dominat zur Zeit ihrer jeweiligen Jugendjahre erreicht hat, sind darum Menschen des Mittelalters.(...) Eunapios erinnert mit seiner Betonung von Nobilität, Geburts- und Amtsadel unverkennbar an Procop." Die "Spannung" zwischen überkommenem Vokabular und aktueller politischer Bezugnahme gehört also fest zum adligen Diskurs der Spätantike. Gleichzeitig läßt sich trotz aller Kontinuität des senatorischen Diskurses eine Veränderung ausmachen: seine "Erinnerungsgebiete"⁴⁸ verblassen im Vergleich zur Prinzipatszeit: nur noch wenige Historiker, wie z.B. Zosimos, begründen ihre Kaiserkritik von den Zuständen der Republik her (Zosimos tut dies, wenn er mit seiner Kaiserkritik schon bei Augustus einsetzt). Die Kritik bezieht sich auf die Träger des Kaisertums, nicht so sehr auf das System.⁴⁹

Bei allen diesen Ansätzen fällt auf, daß die Gegenwart und die Vergangenheit ein Wertekontinuum bilden. Für diesen Befund spielt es zunächst keine Rolle, ob dieses Wertekontinuum bis in die Republik verfolgt wird, oder nur bis zu einem bestimmten Zeitpunkt (der "Jugendzeit" des Historikers) im Prinzipat/Dominat. Die Vergangenheit erscheint in jedem Falle als ein Vergleichspunkt zur Gegenwart, weil die Kaiser der Vergangenheit mit denselben Werten konfrontiert werden können, wie die Kaiser der unmittelbaren Gegenwart des jeweiligen Historikers. Damit kommt die Geschichte letztlich mit wenig Diskontinuitäten aus. So wie die Historiker des Prinzipats kein Interesse mehr für die Darstellung der Königszeit haben, weil diese für sie einen Einschnitt darstellt, die letztlich einen senatorischen Wertediskurs absorbieren würde, interessiert die spätantiken Historiker der Bruch zwischen Republik und Prinzipat wenig, weil die politische Kommunikation längst anderen Regeln folgt. Sie können die

⁴⁸ Vgl. Michel FOUCAULT, Archäologie des Wissens, Frankfurt a. Main ⁵1992, S. 86.

⁴⁹ Vgl. RUBIN S. 234 u. 237 und Alexander DEMANDT, Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284 - 565 n. Chr. (Handbuch der Altertumswissenschaften III, 6), München 1989, S. 230. Etwas differenzierter wird aber der Blick auf den Umgang der spätantiken Historiker mit der Zeit der Republik, wenn man auf den *exemplum*-Gebrauch sieht: Blockley S. 161 zählt bei Ammian deutlich mehr *exempla* aus der Republikzeit als aus der Prinzipatszeit.

Kommunikationsformen der Republik nicht mehr auf ihre Kommunikation beziehen. Aber sogar aus dem Dunkel jenseits dieser Grenzen kann Geschichte in den eigentlichen historischen Diskurs herübergeholt werden. Der antike Historiker bedient sich dazu des *exemplum*. Gerade die Karriere, die bestimmte Stereotypen (Cato, Regulus, Lucretia etc.) aus der römischen Republik als *exempla* in der Spätantike machen, zeigt deutlich, daß diese Form anekdotischer Entlehnung ein nach unseren Begriffen unhistorisches Denken beinhaltet, weil jede historische Entwicklung geleugnet wird.⁵⁰ Dieses unhistorische Denken bezieht sich aber in besonderer Weise auf moralische Werte, die durch *exempla* vermittelt werden (können). So gibt es zwar für Historiker wie Tacitus einen historischen Bruch: Die Wende von der *libertas* der Republik zur Herrschaft des Einzelnen im Prinzipat. Aber dieser Bruch wird nur vor einem als zeitlos fingierten Ideal von republikanischer (adliger) *libertas* verstanden, also als ein Qualitätsverlust. Man kann sagen, daß der historische Bruch in der Geschichtsauffassung überhaupt nur hergestellt wird durch die Kontinuierung des adligen Wertehorizontes in die Vergangenheit. Dies zeigt sich in der Verwendung von *exempla* in den Werken dieser Historiker: Prinzipiell kann jedes Ereignis aus jeder Epoche als Vergleich für Handeln in der Zeitgeschichte herangezogen werden.

Darin manifestiert sich der epistemologische Bruch zwischen moderner und vormoderner Geschichtsauffassung. Die moderne Geschichtstheorie problematisiert die Anekdote/das *exemplum* als Mittel der Beweisführung, weil sie letztlich eine literarische Form mit allen Suggestivkräften einer solchen ist, die hier als Beweisgrund in die Historie eingeführt wird, bzw. die Anekdote entsteht als Gegenentwurf zu einer wissenschaftlichen, diskursiven Geschichtsschreibung, der Geschichte wieder erfahrbar machen will. Die senatorische Geschichtsschreibung dagegen betrachtet die gesamte Historie tendenziell als eine Kollektiverfahrung, die direkt in politisches Handeln umzumünzen ist. Damit kann man den Wahrheitsgehalt von Anekdote und *exemplum* in der Antike nicht gegen den Wahrheitsanspruch der übrigen (narrativen) Darstellung eines Historikers ausspielen. Der Dualismus zwischen Anekdote und diskursiver Geschichtsschreibung scheint für die Antike

⁵⁰ Vgl. HONSTETTER S. 113, GEBIEN S. 112, BLOCKLEY S. 165.

wegzufallen oder muß doch vorsichtiger und gegebenenfalls in modifizierter Form beschrieben werden. Es ist wahrscheinlich, daß darin die Gründe für die wenigen Untersuchungen zur Anekdote in der Antike zu finden sind: Weil es keinen qualitativen Unterschied zwischen diskursiver und anekdotischer Geschichtsschreibung zu geben scheint, wird die Anekdote nur als ein Stilmittel unter anderen wahrgenommen, zu dem man nicht viel sagen zu können meint. Ferner gibt es für diese kleinen Formen in der antiken Literaturtheorie keine klaren Gattungsgesetze wie für die deutsche Anekdote. Doch auch hier kommt man weiter, wenn man sich nicht allein auf die antike Theorie verläßt, sondern einen Synkretismus moderner und antiker Ansätze wagt.⁵¹

Weiterhin zeigt die von Flaig beschriebene Spannung von maximischem und mimetischem Diskurs, daß bereits bei Tacitus die Spannung von Darstellung und Deutung thematisierbar ist. Zusätzliche Gesichtspunkte werden sich ergeben, fragt man nach der Verbindung von Wirklichkeitswahrnehmung und -darstellung.

1.5. Die Autoreflexivität der Gattung

Der Gesichtspunkt der Autoreflexivität der Gattung Anekdote macht die Unterschiede von antikem *exemplum* und moderner Anekdote besonders deutlich: Im Gegensatz zum Witz ist die Anekdote der Neuzeit nicht beliebig reduzierbar. Während der Witz immer kürzer wird, weil es ein Vorwissen des Rezipienten um das Wesen der Pointe gibt, kann man die Anekdote nicht beliebig kürzen, weil sie "immer auf die Erklärung von Umständen angewiesen ist, auf die der Witz verzichten kann. Eine Reduktion des Textes auf einen Dialog, ohne Angabe der Dialogpartner - von Zeit und Ortsangaben einmal abgesehen - ist bei der Anekdote ausgeschlossen. Diese formalen Hindernisse

⁵¹ Auf eine ähnliche Weise ist Manfred LANDFESTER, Einführung in die Stilistik der griechischen und lateinischen Literatursprachen, Darmstadt 1997 vorgegangen (Vorwort o. Seitenangabe): "Die Stilistik als eine Disziplin an der Grenze zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft wird nur selten systematisch betrieben. Innerhalb der Klassischen Philologie knüpft sie mehr oder minder direkt an das Kategoriensystem der antiken rhetorischen Stilistik an. Gegenüber dieser traditionellen und vertrauten Orientierung wird in dieser Einführung die komplexe Sprachwirklichkeit der griechischen und lateinischen Literatursprachen durch eine neue Systematik erfaßt, die auf die Analysemodelle der modernen sprach- und literaturwissenschaftlichen Stilistik zurückgreift. Dabei werden die

einer Pointen-Modernisierung sind jedoch nur Ausdruck eines prinzipiellen Problems: Aufgrund ihrer Bindung an die Faktizität, d. h. eine bestimmte historische und soziale Realität, kann die Anekdote sich niemals ausschließlich auf sich selbst, auf die eigene Tradition beziehen, wie der Witz. Referentialität und Selbstreferentialität schließen einander aus.⁵²

Wenn aber die Werte als kontinuierlich fingiert werden, kann folgerichtig der historische Kontext marginalisiert sein. So rufen die antiken Historiker oft die gleichen Anekdoten immer wieder auf, oft nur als knappe Vergleiche zum Handeln der beschriebenen Personen:

[Antoninus] *velificatione plena in rem publicam ferebatur, eundemque incitans regem [sc. Saporem], ut quondam Maharbal lenitudinis increpans Hannibalem posse eum vincere sed victoria uti nescire assidue praedicabat.*⁵³

Ammian vergleicht hier die Beratertätigkeit des Überläufers Antoninus beim Perserkönig Sapor mit der Scheltrede des Maharbal an Hannibal. Dieser Vergleich ist nach unserem Verständnis nicht zu einer vollgültigen Anekdote ausgebaut, aber er zeigt deutlich, daß es Ammian möglich ist, ohne Kontexte einzuführen, Bruchstücke aus der Geschichte in seine Darstellung zu implantieren. Blockley hat in seine Liste der *exempla* bei Ammian fast nur solche Textsorten aufgenommen. In der Tat wird sich zeigen, daß eine moderne Exempeltheorie letztlich dort wieder ankommen muß, wo die antike begonnen hat, nämlich bei der Definition des Exemplarischen als *Aussagestatus*. Ob allerdings in der Praxis ein Beharren auf dieser Minimaldefinition - ohne Berücksichtigung der Narrativität - der Interpretation von Texten gerecht wird, sei nachdrücklich in Frage gestellt.⁵⁴ (Aus diesem Grunde werden in der vorliegenden Arbeit die Begriffe *exemplum* und Anekdote zunächst parallel

Ergebnisse der rhetorischen Stilistik in diese neue Systematik integriert." (Hervorhebung von mir F.W.)

⁵² WEBER S. 35f.

⁵³ Amm. 18, 5, 6.

⁵⁴ Man könnte hierüber vielleicht dasselbe sagen, was Burghart WACHINGER, *Kleinstformen der Literatur*, in: *Kleinstformen der Literatur* hgg. Walter HAUG/Burghart WACHINGER, Tübingen 1994, S. 1 - 37; hier S. 3. über einen auf zwei Verse komprimierten Schwank des Galfredus de Vinosalvo sagt: "Gewiß sind dies Kleinstformen der Literatur. Aber sie sind doch so 'eingekocht auf dem Feuer der Brust', so geschmiedet 'auf dem Amboß des *studium*', daß sie mehr artifizielle, auf Bekanntes verweisende Inhaltsangaben darstellen, als eigenständig lebensfähige Kleinstformen der Literatur." Dies läßt sich auch für den Vergleich Scipio - Iulian sagen (Amm. 24, 2, 16), den DEMERSON S. 71 als

verwendet s.o.). Geht man von der Minimaldefinition aus, unterscheiden sich die Genera kaum (Spezifizierungen werden noch entwickelt). Narrativität dagegen erscheint als eine Möglichkeit des *exemplum*, als eine Notwendigkeit der Anekdote.

Blockley rezipiert hauptsächlich solche *exempla*, die aus Epochen entliehen sind, die vor der Zeit liegen, die Ammian in seinem Werk selbst beschreibt. Schon H. W. Bird,⁵⁵ der nach dem Vorbild Blockleys⁵⁶ eine *exempla*-Liste für Aurelius Victor erstellt hat, kommt zu anderen Textsorten. Aber auch für die vorliegende Arbeit bleibt die Existenz der Vergleichsexempla signifikant, denn sie belegt auch durch ihre hohe Frequenz im Text⁵⁷ die kontinuierliche Geschichtsauffassung Ammians. Die Selbstreferenz der senatorischen Geschichtsschreibung läßt sich aber auch an einer anderen Textsorte - diesmal ist sie größer als eine klassische Anekdote - belegen.

Durch E. Auerbachs Buch "Mimesis" ist das siebte Kapitel des fünfzehnten Buches der *Res gestae* mit der Verhaftung des Petrus Valvomeris besonders berühmt geworden. Auerbach versuchte in seinem Buch zu zeigen, daß "die Stilunterschiede zwischen den antiken und den ersten christlichen Schriften darauf [beruhen], daß sie von einem anderen Blickpunkt und für andere Menschen geschrieben wurden."⁵⁸ Diese Voraussetzung wurde von Hans Drexler⁵⁹ mit der Begründung angegriffen, daß zwar mehrere Stile gleichberechtigt nebeneinander bestehen könnten, aber nicht verschiedene Verhaltensweisen zur Wirklichkeit, da diese verschieden tauglich seien. Drexler spricht sich daher für eine Entkoppelung der Begriffe Stil und Wirklichkeitswahrnehmung aus. Er will offenbar⁶⁰ an dem Kapitel über die Verhaftung des Petrus Valvomeris belegen, daß Ammians Darstellung zwar Aufschluß über seine Selbstauffassung gebe, die er als Erklärungsmuster auf

Anekdote betrachtet, aber interessanterweise ebenfalls aus ihrer Untersuchung ausschließt (siehe dazu auch im Folgenden).

⁵⁵ H. W. BIRD, Aurelius Victor. A Historiographical Study, Liverpool 1984.

⁵⁶ Die Arbeit Birds ähnelt von Umfang und Aufbau stark der Arbeit Blockleys. Die Danksagung Birds an Blockley (S. vii) erlaubt es m. E., dies nicht als Zufall zu betrachten.

⁵⁷ BLOCKLEY (1994) S. 61.

⁵⁸ E. AUERBACH, Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur, Bern 1994, S. 49.

⁵⁹ H. DREXLER, Ammianstudien, Hildesheim - New York 1974 (Spudasmata XXXI), S.7.

andere Situationen überträgt, daß sie aber als Form der Wirklichkeitsapperzeption eher untauglich sei, weil vielen Handlungen und sozialen Phänomenen keine Ursachen zugeordnet werden können, die politisches Handeln ermöglichen. Man könnte zunächst fragen, ob Drexler hier nicht einen zu eingeschränkten Begriff von politischem Handeln hat, denn ein symbolischer Austausch von Zeichen gehört auch zum politischen Handeln. Wenn man sich außerdem die Darstellung der Verhaftung des Petrus Valvomerus noch einmal vornimmt, bleibt es möglicherweise nicht dabei, daß "keine einzige Handlung einen vernünftigen Grund hat."⁶¹ Es geht in dem Textabschnitt darum, wie der römische Stadtpräfekt Leontinus einen Volksaufstand niederringt, der sich an der Verurteilung eines populären Wagenlenkers entzündet hat. Einige Tage später versammelt sich die *plebs* im Septemzodium in Rom *excita calore quo consuevit*. Leontinus begibt sich dorthin, verhaftet den Rädelsführer Petrus Valvomerus und kann so den Aufstand beenden. Drexler bemerkt zu der Stelle: "Für diesen zweiten Aufruhr fehlt also jeder vernünftige Grund, übrigens auch dafür, daß sie gerade im Septemzodium zusammengekommen sind. Wir treffen die wichtige Feststellung: es gibt bei Ammian, und zwar sicher nicht erst in seiner Darstellung, sondern in der dargestellten Wirklichkeit, Handeln ohne rationalen Grund, aus dunklen unerklärlichen Affekten."⁶² Diese Einschätzung ist falsch. Die Begründung für den Aufstand steht in der kurzen Bemerkung *excita calore quo consuevit*. Bekanntlich ist eine abwertende Darstellung der *plebs* fester Bestandteil der historiographischen Topik. "Der Spuk begann in Ciceros Staatsreden der frühen fünfziger Jahre. Sie setzten ein ruheloses Gespenst in die Welt. Es ging um in den Biographien und Geschichtswerken der römischen Kaiserzeit und trieb sein Unwesen in der Historiographie des 19. und 20. Jahrhunderts. Kaum ein Althistoriker, der es nicht beschwor. Das Gespenst zu fassen und die Geschichte des politischen Hexensabbath zu schreiben, auf dem es tanzte, schien freilich

⁶⁰ Ich sage 'offenbar', denn sein Buch, das er S. 1 "ohne eine bestimmte Frage" (!) angegangen ist, hat eine sehr chaotische Argumentationsstruktur.

⁶¹ DREXLER S. 24.

⁶² DREXLER S.23.

noch Mommsen ebenso schwierig, wie ein Charivari auf Noten zu setzen."⁶³ Dieses Zitat von Wolfgang Will macht in seiner Drastik deutlich, daß eine diffamierende Darstellung der großen Masse zwar keinen soziologischen Erkenntnisgewinn ermöglicht, aber dennoch eine decodierbare Aussage enthält: Sie ist Teil einer Immunisierungstendenz, durch die höhere soziale Gruppen ihren Abstand zur Mehrheit einer Gesellschaft markieren und sich selbst bestätigen. Je mehr das soziale Gefüge ins Wanken gerät, desto mehr kann sich eine solche Diffamierung der Masse zur Obsession steigern. Bei Tacitus fassen wir diese *imago* der *plebs* am deutlichsten. Das hängt mit der Kommunikationssituation zusammen, in der sein Werk entstanden ist. Der römische *princeps* herrschte durch ein Akzeptanzsystem, das auf dem Konsens mit drei Gruppen beruhte: dem Senat, dem Heer und der *plebs*. Alle drei Gruppen beargwöhnten einander und wetteiferten um besondere Kaisernähe. Dies schlägt sich in der senatorischen Geschichtsschreibung in einer diffamierenden *imago* der *plebs* und auch des Heeres nieder. Dadurch entsteht ein spezifisches, *in politicis* nicht operationalisierbares Wissen: "Dieses Wissen appelliert ständig an die Bereitschaft dieser Gruppe, alles daran zu setzen, daß die stets gefährdete Herrschaft und somit die römische Zivilisation überhaupt, aufrechterhalten bleibt. Gerade wegen seiner Simplität, seiner Verknappung der Konzepte und seiner Reduzierung jedweden Ereignisses auf ein Element in fast eindimensionalen Wirkungsketten, besitzt es eine extreme Kommunikabilität - ähnlich dem Mythos in anderen Kulturen. Es eignet sich vorzüglich dazu, letzte und oberste Referenz für die politischen Codes einer scharf abgegrenzten Führungsschicht zu sein."⁶⁴ Durch die hohe Kommunikabilität war dafür gesorgt, daß die negativen *imagines* der *plebs* und des Heeres als Selbstverständnis aristokratischer Schichten immer weiter tradiert wurden. Die *imagines* mußten aber nicht jedesmal neu initiiert werden. Ammian genügt der kurze Hinweis auf die gewohnheitsmäßige Erregbarkeit der *plebs*, um den Aufstand zu motivieren. Insofern ist das Genos der römischen Geschichtsschreibung sehr wohl selbstreferentiell, denn es kommt mit immer knapperen Emblemen aus, um Bedeutung herzustellen. Eine solche Historiographie erzeugt naturgemäß auch

⁶³ W. WILL, Der Römische Mob. Soziale Konflikte in der späten Republik, Darmstadt 1991, S.112f.

selbstreferentielle Anekdoten und man kann die Vergleichsexempla durchaus als eines der Ergebnisse einer solchen Geschichtsauffassung sehen. Dennoch ist damit keineswegs das *exemplum* als solches definiert.

1.6. Die antike Theorie zu Anekdote und *exemplum*: die Aussagen der Historiker

Während sich die moderne Anekdote als Gegenentwurf zur diskursiven Geschichtsschreibung entwickelt hat und darum auch als Beweismittel innerhalb der diskursiven Geschichtsschreibung problematisch wurde, gibt es einen solchen epistemologischen Bruch innerhalb der antiken Geschichtsschreibung nicht. Weder ist der Wahrheitsgehalt der Anekdote *a priori* anders als der der übrigen Darstellung, noch beschreibt die Anekdote einen Bruch im historischen Kontinuum. Droysen beispielsweise hatte große Skrupel, eine Anekdote in sein Geschichtswerk einzuflechten, weil er ihrem Wahrheitsgehalt mißtraute. Wenn er sich ihrer überhaupt bediente, dann, um die Andersartigkeit der antiken Werte gegenüber den zeitgenössischen deutlich zu machen, d.h. er klärte vorher genau die historischen Umstände ab.⁶⁴ Nicht so Ammian oder Tacitus. Im XV. Buch seiner Annalen schreibt Tacitus über die Abschiedsworte des Seneca (15, 63): *et novissimo quoque momento suppeditante eloquentia advocatis scriptoribus pleraque tradidit, quae in vulgus edita eius verbis invertere supersedeo*. Tacitus will die Worte des Seneca deshalb nicht in seinen Prosarhythmus überführen, weil sie bereits allgemein zugänglich sind. Bezieht man diese Aussage auf die ursprünglichsten der Eigenschaften der Anekdote, nämlich das Postulat ἀνέκδοτα zu transportieren, erscheint die gesamte Geschichtsauffassung des Tacitus als anekdotisch.⁶⁵ Tatsächlich aktualisierte sich der literarische Ehrgeiz der antiken

⁶⁴ FLAIG (1992) S. 29.

⁶⁵ WEBER S. 137f.

⁶⁶ In der modernen Terminologie eines Hayden WHITE, *Metahistory*. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa, Frankfurt a. M. 1991 kann man dies auch als die metonymische Erzählweise der antiken Historiker bezeichnen (S. 121). Hayden White geht aber in seiner Narratologie der Geschichtsschreibung nicht vom *exemplum*, sondern von der Metapher aus. Dabei entwickelt er vier Formen der Metapher: 1. die Metapher im engeren Sinne, 2. die Synekdoche, 3. Die Metonymie 4. die Katachrese. Eine anekdotische Geschichtsschreibung hatte sich in der Neuzeit übrigens Novalis gewünscht (Schriften 2. Bd. Das philosophische Werk I, hg. Richard Samuel, Stuttgart 1965, S. 567f.) Vgl. WEBER S.56f., der dies als eine typisch romantische Konzeption von Geschichtsschreibung ansieht, die im Werke des Novalis aber kaum Konsequenzen

Historiker nicht in einer *aemulatio*, wie sie die Dichter pflegten. Der Historiker begründete seinen literarischen Rang nicht damit, daß er denselben Stoff, den ein anderer bedeutender Historiker schon bearbeitet hatte, einfach noch einmal und vielleicht besser darbot, sondern indem er direkt an ein Werk eines anerkannten Historikers angeschlossen, so etwa Xenophon an Thukydides. Nur wenn das bereits vorhandene Geschichtswerk als minderwertig galt, versuchte man, es durch ein besseres zu ersetzen.⁶⁷ Interessanterweise machen die Historiker selbst ihre Kritik an anderen Geschichtswerken, die sie ersetzen wollen, nicht nur am Stil oder an mangelnder Wahrhaftigkeit fest, sondern auch an einer anekdotischen Zergliederung des Berichtes. So wird vielfach die Polemik des Ammian an anekdotischem Erzählen als eine Kritik an effekthascherischen Werken im Stile der *Historia Augusta* verstanden.⁶⁸ Herodian setzt sich in seiner Darstellung des Kaisers Severus ausdrücklich von Historikern ab, die Einzelheiten wie etwa sämtliche Vorzeichen, die dem Kaiser begegneten, niedergeschrieben haben.⁶⁹ Das ist um so erstaunlicher, als die Erzählweise beider Historiker den heutigen als ausgesprochen episodisch erscheint.⁷⁰ "Ammien, lui, se vante de couper dans sa documentation, avec une brutalité qui nous surprend - et qui ne devrait guère laisser de place à l'anecdote."⁷¹ Daraus kann man zwei Schlüsse ziehen: Zum einen scheint auch für die antiken

zeitigte. Die moderne Narrativitätsdebatte hat das Anekdotische (Paul VEYNE, *Geschichtsschreibung - Und was sie nicht ist*, Frankfurt a. M. 1990, S. 19: "Geschichte ist anekdotisch") aber wieder für die Beschreibung der Historiographie an sich herangezogen, womit freilich auch die pejorativen Konnotationen auf eine ironische Weise mitgedacht (aber nicht verabsolutiert) werden. Letztlich kann man wohl sagen, daß die Geschichtsschreibung inzwischen akzeptiert hat, daß durch das Erzählen Fiktionen hergestellt werden, aber wiederum zwischen Fiktivität und Fiktionalität unterscheidet. Fiktionalität meint zunächst Erfundenes, Fiktivität umfaßt Kohärenzfiktionen, die der Mensch braucht, um sich in der Welt und in seiner Geschichte zurechtzufinden, während schon Wieland (Werke Bd. 14 hg. Wilhelm Kurrelmeyer, Berlin 1928; *Prosaische Schriften* 1773 - 1783, S. 235 f.) der Anekdote mißtraute, weil der menschliche Blickpunkt zu beschränkt sei, um die "großen Männer" richtig zu beurteilen. WEBER S. 55 weist aber zu Recht darauf hin, daß es Wieland weniger um ein erkenntnistheoretisches ("metaphysisches") Problem, als um ein moralisches gegangen ist.

⁶⁷ Tacitus äußert sich in diesem Sinne (ann. 1, 1) zu den bisherigen Werken über Tiberius, Caligula, Claudius und Nero.

⁶⁸ H. TRÄNKLE, Ammianus Marcellinus als römischer Geschichtsschreiber, in: *Antike und Abendland* 11 (1962), S. 21 - 33; hier: S. 22 - 23.

⁶⁹ Herodian 2, 15. Ganz ähnlich Amm. 26, 1, 1. Vgl. DEMERSON S. 70.

⁷⁰ Vgl. das Vorwort von Friedhelm L. MÜLLER, in: Herodian. *Geschichte des Kaisertums nach Marc Aurel griechisch und deutsch* hg. F. MÜLLER, Stuttgart 1996, S. 15 u. 17 - 21.

⁷¹ DEMERSON S. 70.

Historiker ein gewisser Zusammenhang zwischen Stil, Wahrheit und Anekdote zu bestehen. Es scheint sich aber nicht um denselben Zusammenhang zu handeln, den wir zwischen diesen drei Elementen herstellen, wie sich gezeigt hat. Zum anderen hat durchaus kein Konsens darüber bestanden, inwiefern anekdotisches Erzählen abzulehnen ist.⁷² Herodian möchte nicht, daß jedes Vorzeichen, das einem Kaiser widerfahren ist, in seiner Darstellung wieder auftaucht. Für Ammian dagegen spielen Vorzeichen eine ganz bedeutende Rolle, wie sich noch zeigen wird. Bei ihm können wir in dieser Hinsicht ein ganz besonderes Problembewußtsein unterstellen. Er wendet sich zwar gegen eine zu kleinteilige Geschichtsschreibung⁷³, wehrt sich aber ebenso vehement gegen Kritiker, die sein Werk als zu langatmig betrachten⁷⁴ und stellt besonders für die Iulianbücher seine Absicht heraus, anekdotisch zu erzählen.⁷⁵ Solche Selbstaussagen der Autoren decken sich nicht mit modernen Beschreibungen ihrer Werke, was uns allerdings nicht irritieren darf, denn das "Selbstbild des Handelnden ist in der Regel Selbstverkenntung."⁷⁶ Wie wir gesehen haben, ist der Leseindruck bei Ammian ein anderer, und auch Herodians Erzählweise wird durchaus als episodisch bezeichnet. Dieser Leseindruck muß aber objektiviert werden. Dabei ist zunächst zu beachten, daß die antiken Konzepte von Anekdote bzw. *exemplum* als Beschreibungsmodelle möglicherweise nicht

⁷² Vgl. A. LUMPE, Art. Exemplum, in: RAC VI, SPP. 1229 - 1257, hier: Sp. 1235: Schon die hellenistische Philosophie stritt darüber, ob der "unwissenschaftliche" Charakter des *exemplum* dieses für einen Erkenntnisprozess disqualifizierte (Ariston von Chios) oder im Gegenteil substitutiv wirksam werden konnte, besonders im Bereich der Ethik, sei es, daß ein "lückenloses wissenschaftliches System" nicht erreicht werden konnte (Skeptiker), sei es, wenn es um Vermittlung von Tugend an ein nicht vorgebildetes Publikum ging (Kyniker), sei es, wenn Tugend generell als Ergebnis von Übung angesehen wurde (Peripatos).

⁷³ Amm. 14, 9, 9 (über die Exzesse des Gallus): *Quae singula narrare non refert, ne professionis modum (quod sane vitandum est) excedamus*. Vgl. zu anderen Stellen (Amm. 17, 11, 5; 26, 1, 1; 27, 2, 11; 28, 1, 15) DEMERSON S. 70.

⁷⁴ Amm. 15, 1, 1: *Residua, quae secuturus aperiet textus, pro virium captu limatius absolvemus nihil obtrectatores longi (ut putant) operis formidantes. Tunc enim laudanda est brevitatis, cum moras rumpens intempestivas nihil subtrahit cognitioni gestorum*. Vgl. DEMERSON S. 69 - 70.

⁷⁵ Amm. 16, 1, 2: *Quia igitur res magnae, quas per Gallias virtute felicitateque correxit, multis veterum factis fortibus praestant, singula serie progrediente monstrabo instrumenta omnia mediocris ingenii (si suffecerint) commoturus*.

⁷⁶ Egon FLAIG, Römer werden um jeden Preis? Integrationskapazität und Integrationswilligkeit am Beispiel des Bataveraufstandes, in: Historische Interpretationen. Gerold Walser zum 75. Geburtstag dargebracht von Freunden, Kollegen und Schülern hg. Marlis WEINMANN-WALSER (†), Stuttgart 1995, S. 45 - 60; hier: S. 45.

ausreichen, denn offensichtlich können antike Autoren nach unserem Verständnis anekdotisch/episodisch erzählen, ihr Werk aber selbst anders beschreiben. Dennoch ist der Text erst dann vollständig ("dicht"⁷⁷) beschrieben, wenn Auskunft gegeben wird, wie es zu der Spannung zwischen Selbstaussage und modernem literaturwissenschaftlichem Befund kommt. Es ist daher nötig, zunächst den antiken *exemplum*-Begriff zu untersuchen. Danach muß als wissenschaftliches Instrument ein "moderner" *exemplum*-Begriff entwickelt werden. In diesem Zusammenhang soll auch deutlich werden, warum bisher eine Unterscheidung von Anekdote und *exemplum* unterlassen wurde. Bis dahin soll es genügen, darauf hinzuweisen, daß die Anekdote - wenn man vom Apophthegma absieht - letztlich ein anachronistischer Begriff bleibt, da eine Reduzierung auf die deutsche Anekdote des 18. und 19. Jahrhunderts als problematisch anzusehen ist.

1.7. Die antike Theorie zum *exemplum*: die Rhetoriker

Aristoteles bezeichnet in seiner Rhetorik (1.2.1356b) das *exemplum* (paradeigma) als das andere Mittel neben dem Enthymem, um in der Rede die Zuhörer zu überzeugen. Das Enthymem ist das rhetorische Gegenstück des dialektischen Syllogismus: Aus einigen Prämissen wird ein Schluß gezogen, ohne daß die Prämissen so gründlich entwickelt werden müssen wie im Syllogismus. Manche Prämissen können stillschweigend mitgedacht werden.⁷⁸ Das macht das Enthymem zumindest potentiell zu einem suggestiveren Beweismittel als den Syllogismus, denn es appelliert an den *common-sense* der

⁷⁷ In dieser Weise geht Stephen GREENBLATT in seinem Aufsatz: Bauernmorden: Status, Genre und Rebellion, in: ders.: Schmutzige Riten. Betrachtungen zwischen Weltbildern, Frankfurt a. M. 1995, S. 55 - 87 vor, wenn er für die Analyse einer Zeichnung Dürers drei Gesichtspunkte heranzieht (S. 66): Intention des Autors (ein problematischer Begriff, sagen wir lieber auktoriale Sinnproduktion), Genre (also die Gattungsregeln eines Textes) und historische Situation. Dies entspricht der Vorstellung von Clifford GEERTZ, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a. M. 1987, der alle kulturellen Äußerungen als Text begreift (S.9) und sie gleichermaßen würdigen will, um andere Kulturformen dicht, d.h. umfassend beschreiben zu können. Er kommt so (S. 100) ebenfalls zu drei Diskursen, um Kultur (und das heißt eben jetzt: Text) zu beschreiben: soziales System (entspräche - jeweils *cum grano salis* - Greenblatts historischer Situation), Persönlichkeitssystem des Handelnden (entspräche der auktorialen Sinnproduktion) und kulturelles System (entspräche Genre).

⁷⁸ Rhet. 1.2.1357a.

Zuhörerschaft, während die Dialektik ein Spezialistendiskurs ist. Wie das Enthymem das rhetorische Gegenstück zum Syllogismus ist, so ist das *paradeigma* das Gegenstück zur dialektischen Induktion.⁷⁹ Während allerdings die Induktion als dialektisches Beweismittel nur dann akzeptiert ist, wenn es von möglichst allen Einzelfällen zu einem allgemeinen Satz führt (vollständige Induktion), arbeitet das rhetorische *paradeigma* mit einem als repräsentativ betrachteten Einzelfall.⁸⁰

Auf den ersten Blick steht der *paradeigma*-Begriff des Aristoteles durch seine wissenschaftliche Kohärenz einzigartig innerhalb der antiken Literaturtheorie da, denn die irrationale Natur des *exemplum* wird letztlich marginalisiert.⁸¹ Aristoteles geht davon aus, daß ein historisches Beispiel schwieriger zu finden sei als ein ausgedachtes, um eine Aussage innerhalb der Rede zu begründen.⁸² Damit wird deutlich, daß er die Fiktionalität des historischen Ereignisses, das durch die Narrativisierung gegeben ist, nicht problematisiert, worin seine Darstellung freilich der gesamten antiken Theorie gleicht.

Aber auch für Aristoteles besteht kein Zweifel, daß das *exemplum* nicht der Produktion von Wahrheit, sondern von Wahrscheinlichkeit dient.⁸³ Es appelliert an ein gemeinsames soziales Wissen von Redner und Zuhörerschaft. Es gehört nicht der wissenschaftlichen Dialektik, sondern der Rhetorik an.

Aristoteles entwickelt zunächst zwei Typen von *paradeigmata*: Den Rekurs auf Ereignisse, die früher einmal passiert sind, und die Erfindung von Ereignissen. Letztere werden wiederum in zwei Untergruppen getrennt: die Fabel und den Vergleich/das Gleichnis (parabole). Die Fabel findet sich seither in allen antiken Theorien, obwohl sie in der rednerischen Praxis selten auftaucht, weil sie, so die Auffassung, letztlich nur in Reden an das einfache Volk Wirkung erzielen kann.⁸⁴

⁷⁹ LUMPE Sp. 1232.

⁸⁰ Das *exemplum* kann sich auch an ein Enthymem anschließen, s.u.

⁸¹ GEBIEN S. 29. Ein starkes Bewußtsein für diese irrationalen Elemente herrscht in der Rhetorik an Herennius vor, wenn exemplarische Formen dazu herangezogen werden, ein ermüdetes Publikum wieder aufmerksam zu machen (ad Her. 1, 6, 10) vgl. J. KLEIN, Art. Exemplum in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik hg. Gert UEDING, Tübingen 1996, Spp. 60 - 70, Sp. 62.

⁸² GEBIEN S. 30.

⁸³ John D. LYONS, Exemplum. The Rhetoric of Example in Early Modern France and Italy, Princeton (New Jersey) 1989, S. 6.

⁸⁴ Arist. Rhet. 2.20.1394a.

Der meist adlige Redner war sich deshalb dafür in der Regel (auch in Reden an das Volk) zu schade.⁸⁵

Lyons bemerkt richtig, daß damit letztlich eine Dreiteilung des *exemplum*-Begriffes vorgenommen wird, wie sie auch bei Cicero zu finden ist, wenn er, wie der Auctor ad Herennium, zwischen *historia*, *argumentum* und *fabula* unterscheidet.⁸⁶ Allerdings bezieht sich Lyons hier auf die Ausführungen Ciceros zu den Teilen der *narratio*,⁸⁷ während Peter von Moos sich wie die meisten Philologen auf inv. 1, 30, 49 bezieht, wo Cicero ausführt, wie in der *argumentatio* das *probabile* erreicht wird, nämlich durch ein *signum*, ein *credibile*, ein *iudicatum* oder ein *comparabile*.⁸⁸ In I, 30 fächert Cicero dieses *comparabile* in drei Untergruppen auf, die aber tatsächlich der Dreiteilung unter I, 19 entsprechen.⁸⁹ Cicero verwendet jedoch die Begriffe *similitudo* oder *comparabile* als Oberbegriff für alle induktiven Argumentationsmittel, wohl aus der richtigen Erkenntnis, daß letztlich jedes dieser Argumentationsmittel vergleichend eingeführt wird. Wenn Aristoteles den Vergleich/das Gleichnis vom *exemplum* scheidet, dann tut er dies letztlich aufgrund der inhaltlichen Bestimmung, daß das Vergleichene zwar keine historische Realität hat, aber doch zumindest theoretisch möglich ist, "etwa, wenn einer sagte, daß es unnötig sei, die Amtsinhaber durch Los zu bestimmen, denn ebenso könnte man die Athleten durch Los bestimmen, so daß nicht die Fähigen, sondern die, die das Los bestimmt hat, Wettkämpfer würden."⁹⁰ Diese Form der Induktion kennen zwar alle hier behandelten antiken Theoretiker, doch Cicero schreibt die Eigenschaft des *simile* nicht exklusiv einem der drei Formen des *exemplum* zu, sondern bezeichnet das, was Aristoteles hier meint, richtiger

⁸⁵ VON MOOS S. 54 - 55. Nach GEBIEN S. 28 - 29 und ALEWELL S. 18 gilt ähnliches für das Gleichnis, doch scheint es mir doch häufiger vorzukommen.

⁸⁶ Cic. inv. 1, 19. Auct. ad Her. 1, 8, 13. Allerdings bezieht sich LYONS hier auf die Ausführungen Ciceros zu den Teilen der *narratio*, während Peter von Moos sich auf inv. 1, 30, 49 bezieht, wo Cicero ausführt, wie in der *argumentatio* das *probabile* erreicht wird, nämlich durch ein *signum*, ein *credibile*, ein *iudicatum* oder ein *comparabile* (inv. 1, 29). In I, 30 fächert Cicero dieses *comparabile* in drei Untergruppen auf, die aber tatsächlich der Dreiteilung unter I, 19 entsprechen. Aber vgl. LAUSBERG in Anm. 88. Zur vergleichenden Terminologie nach Peter von Moos s. u.

⁸⁷ inv. 1, 19

⁸⁸ inv. 1, 29

⁸⁹ Auch Heinrich LAUSBERG, Handbuch der literarischen Rhetorik, München 1960 bezieht, indem er von S. 228 §411 auf S. 166 § 290 Ziff.3aß zurückverweist, das historische *exemplum* aus I, 30 auf die *historia* in I, 19.

⁹⁰ Rhet. 2.20.1393b

mit *argumentum* bzw. *collatio* und *imago*. Peter von Moos hat die Terminologie von Aristoteles, Quintilian, Cicero und der Rhetorik an Herrenius in eine vergleichende Tabelle gebracht. Er kann so zeigen, daß Quintilian und Aristoteles den Begriff des *paradeigma* bzw. *exemplum* doppelt verwenden,⁹¹ einmal als Überbegriff für alle *Vergleichsargumente*, dann noch einmal für die Untergruppe des historischen Beispiels. Cicero dagegen verwendet als Überbegriff *similitudo/comparabile* und nur für das historische Beispiel die Bezeichnung *exemplum*. Diese Erkenntnis der übergreifenden *similitudo* hat Konsequenzen, die wir unter dem Gesichtspunkt des semantischen Exzesses noch behandeln werden.

Lyons äußert sich irritiert über das "often confusing detail",⁹² mit dem Quintilian, den Vergleichscharakter des *exemplum* von der *similitudo* (hier im engeren Sinne, also als *parabole*) abzuheben sucht,⁹³ doch letztlich steckt auch bei Quintilian dahinter die Erkenntnis, daß Vergleich als exklusiver Begriff für *eine* Form des *exemplum* problematisch ist.⁹⁴ Bedeutsam sind darüber hinaus Quintilians Bewertungen der verschiedenen Grade von Fiktionalität und Suggestivität des *exemplum*. Ihr Alter entscheidet maßgeblich über ihren Rang als Überzeugungsmittel: "Denn die zuerst genannten [sc. die historischen *exempla*] kommen einem Beweis oder einem Gesetzesentscheid nahe, doch auch die letzteren [sc. die fiktionalen *exempla*, die aus großen Dichtungen entnommen wurden] sind durch ihr Alter gesichert bzw. man nimmt an, daß bedeutende Männer sie als Lehrstücke erfunden haben."⁹⁵ Daraus ergibt sich, daß ad-hoc-Erfindungen eine noch geringere Dignität genießen. "What holds together the categories of example, historical-factual and poetic-fictitious, is their potential for further occurrence or replicability, which Aristotle emphasizes in the example of the Great King."⁹⁶

⁹¹ So auch LYONS S. 243 Anm. 14.

⁹² LYONS S. 8.

⁹³ Leider identifiziert er die Stellen nicht genau, auf die er sich bezieht.

⁹⁴ Deswegen benutzt er auch nicht nur, wie Aristoteles, *exemplum* als Oberbegriff, sondern auch die Begriffe *similitudo* und *inductio*, eine terminologische Verwirrung. Vgl. VON MOOS S. 49 und inst. 5, 11, 1 - 2.

⁹⁵ inst. 12, 4, 2 vgl. auch 5, 11, 17.

⁹⁶ LYONS S. 8.

Quintilian legt also den Akzent nicht allein auf die Fiktionalität des *exemplum*, sondern auch auf ihr Alter.⁹⁷ Dies ist ein wichtiger Befund, um die Problematik der historischen Anekdote in der Antike richtig einzuschätzen. Sofern der Historiker sein Verständnis für die Anekdote aus dem rhetorischen Begriff des *exemplum* ableitet, kennt er das *exemplum* zuallererst als externe Analepse,⁹⁸ d.h. als einen Rückgriff auf eine historische Zeit vor dem Zeitrahmen, den er selbst mit seinem Werk abdeckt. Denn das *exemplum* tritt als Vergleichsobjekt in sein Werk ein. Es wird verwendet, um ein Ereignis oder eine Person mit einem anderen, früheren Ereignis oder einer anderen historischen oder mythischen Person zu vergleichen. Dabei bevorzugen die Historiker - ganz im Sinne Quintilians - historische Ereignisse und Personen gegenüber mythischen Vergleichen,⁹⁹ doch letztlich erweist sich beides als tauglich. Auch die

⁹⁷ BLOCKLEY S. 161 mit Anm.28 weist darauf hin, daß bei Ammian fünfzig *exempla* aus republikanischer Zeit dreißig aus der Kaiserzeit gegenüberstehen; KORNHARDT S. 20 - 22 führt dieses Kriterium darauf zurück, daß die *exempla* wie die Wachsmasken die Identität einer *gens* bestimmt haben und deshalb sorgfältig von Generation zu Generation weitervererbt wurden. Erst innerhalb der "philosophischen Diskussion" wurden sie "aus der Familientradition gelöst" (S.21).

⁹⁸ GENETTE (1994) S. 32 - 33.

⁹⁹ Von den 111 von BLOCKLEY (S. 191 - 194) aufgelisteten *exempla* bei Ammian sind nur 10 Vergleiche aus der griechischen Mythologie (legendäre Gestalten aus der Zeit der römischen Republik habe ich nicht mit berücksichtigt, weil diese Zeit den römischen Geschichtsschreibern wohl doch eher als historisch erschien). Blockley unterscheidet ferner zwischen *exempla*, die moralisierend eingeführt werden (F1), und solchen, die neutral, also nur illustrierend eingeführt werden (F2). Es fällt auf, daß bei den neutralen *exempla* im Verhältnis mehr mythologische Vergleiche gezogen werden. M. E. hängt das damit zusammen, daß der moralische Appell wirksamer ist, wenn ein historisches Beispiel zum Vergleich herangezogen wird. Man kann dies aber auch auf die Tradition der attischen Redner zurückführen (Vgl. LUMPE Sp. 1233), allerdings kritisiert ROSEN (1982) S. 122 zu Recht C. P. T. NAUDÉ, Ammianus Marcellinus in die lig van die antieke geskiedskrywing, Leiden (Diss.) 1956, S. 78 - 79, wenn er die Vorliebe Ammians für historische *exempla* aus der isokratischen Schule ableitet, statt sie aus der gemeinsamen griechisch-römischen Tradition zu erklären.

F1: 24, 6, 14: Der Kampfeifer der römischen Soldaten bei Ctesiphon bleibt hinter dem der homerischen Helden nicht zurück; 28, 4, 27: Die Zahlungsmoral der römischen Adligen wird mit Mikon und Laches bzw. Kresphontes und Temenus verglichen; 30, 4, 15 Rechtsanwälte ohne *paideia* wirken, wenn sie reden, wie Thersites.

F 2: 14, 1, 8: Der Kaiser ist von Privatgesprächen so gut unterrichtet, als würde er von Amphiaras oder Marcius informiert. 14, 6, 21: Früher blieb man in Rom so gerne wie die homerischen Helden bei den Lotophagen. 27, 8, 4: Ammian will sich genauso wenig wiederholen, wie Odysseus in seinem Bericht bei den Phäaken. 28, 1, 54: Doryphorianus will Aginatus und Anepsia nachts verhören, weil die Nacht die Menschen einschüchtert, wie Aias beweist, der lieber tags sterben als nachts leben wollte; 28, 4, 11: Die Senatoren verhalten sich unwürdig, wenn sie Rennfahrer so verehren wie ihre Ahnen Kastor und Pollux verehrten; 28, 4, 32: Die *plebs* geht mit Schauspielern, die sie nicht mag, so um, wie die mythischen Taurer mit Fremden (die sie am Altar der Diana opferten); 29, 2, 14:

Vergleichsweisen entsprechen denen, die Quintilian entwickelt hat:¹⁰⁰ Blockley unterscheidet bei Ammian zwischen *exempla*, die von den verglichenen Personen übertroffen, unterboten werden oder denen sie gleichkommen.

"Exempla illustrating, and as aids to, virtue are not only used in the History but, in conformity with the Roman tradition, are also supplied by it. The great example is of course, Julian, and Ammianus is careful to point out his merits and the actions which illustrate them, to furnish him with quotable anecdotes and, by comparing him with Alexander, Trajan and Marcus Aurelius, to set him firmly in the line of great rulers to be imitated."¹⁰¹

In dieser Untersuchung Blockleys sind sowohl das Problem, das eine adäquate Behandlung der Anekdote bei Ammian aufwirft, als auch die ersten Ansätze zu einer Lösung enthalten. Tatsächlich fassen die Historiker die Aufgabe ihrer Geschichtswerke so auf, daß sie selbst es sind, die *exempla* produzieren.¹⁰²

Tacitus sagt dies ganz ausdrücklich über den Zweck seiner Annales (3, 65):

*Exsequi sententias haud institui nisi insignes per honestum aut notabili dedecore, quod praecipuum munus annalium reor, ne virtutes sileantur utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit.*¹⁰³

Allerdings realisiert Tacitus Exemplarität anders als Ammian. So kommt er beispielsweise mit sehr wenigen *exempla* aus der Vergangenheit als Vergleichsmomenten aus, während Ammian über hundert hat.¹⁰⁴ Tatsächlich

Valens' Ohren sind "verstopft" als wollte er an den Sirenen vorbeifahren. K. G. NEUMANN S. 60 trägt noch acht *Exempla* nach, die Blockley übersehen hat. Keines davon ist mythologischen Inhalts (wenn man davon absieht, daß einige der Gestalten sich im Mythischen zu verlieren drohen wie Milos von Kroton (30, 7, 2)).

¹⁰⁰ inst. 5, 11, 9 - 12.

¹⁰¹ BLOCKLEY S. 167.

¹⁰² Vgl. Liv. 1 praef. 10. *Hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in inlustri posita monumento intueri; inde tibi tuaeque rei publicae quod imitere capias, inde foedum inceptu foedum exitu quod vites.*

¹⁰³ "...weil ich es für die vorzügliche Aufgabe der Annalen halte, Tugenden nicht zu verschweigen und von schlimmen Aussprüchen und Taten durch die Schande bei der Nachwelt abzuschrecken."

¹⁰⁴ BLOCKLEY S. 163. Deshalb halte ich die Herangehensweise von NEUMANN auch für grundsätzlich falsch, der einerseits einräumen muß, daß das *exemplum* bei Tacitus hauptsächlich in den Reden, aber nicht im narrativen Teil des Werkes auftaucht (S. 59), andererseits aber eine Abhängigkeit des Ammian von Tacitus herstellen möchte, weil bei Sallust und Livius praktisch keine *exempla* vorkommen, bei Tacitus aber wenigstens ein paar (S. 61). Alle Ähnlichkeiten, die Neumann herausarbeitet, sind m. E. einfach der historiographischen Praxis und nicht einer direkten Bezugnahme geschuldet.